

Anzeigebblatt

für die Erzdiözese Freiburg.

N^o. 4.

Mittwoch, den 21. Februar

1906.

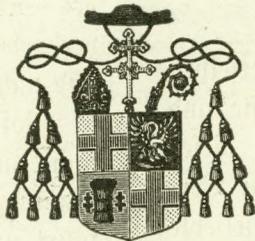
Thomas,

durch Gottes Erbarmung und des heiligen Apostolischen Stuhles Gnade

Erzbischof von Freiburg,

Metropolit der Oberrheinischen Kirchenprovinz,

entbietet dem Hochwürdigem Klerus und allen Gläubigen der Erzdiözese Gruß und Segen im Herrn.



Geliebte Diözesanen!

Der Blick in die gegenwärtige Weltlage ist ein unbeschreiblich trüber.

Die treibende Kraft in der menschlichen Gesellschaft ist fast überall die rücksichtsloseste Selbstsucht. Die Ideale sind dahin. Wie werde ich am schnellsten reich? Wie erringe ich eine glänzende Lebensstellung? Wie kann ich das Leben am ausgiebigsten genießen? Wie kann ich am wirksamsten die Schranken beseitigen, die sich noch meiner persönlichen Ungebundenheit in den Weg stellen? Das sind die Fragen, welche vielfach moderne Menschen allein bewegen.

Die Entsittlichung des Volkes macht rapide Fortschritte. Alle sittlichen Begriffe sind umgestürzt. In Wort und Bild ergießt sich eine Schlammflut über alle Kreise des Volkes, welche an die Tage

von Sodoma und Gomorrha erinnert. Selbst in die Kinderherzen, ja in die heranwachsende Jugend mit besonderer Absichtlichkeit, wird dieselbe geleitet.

Der Glaube an Gott und seine Gebote, an Jesus Christus und das göttliche Werk seiner Erlösung ist aus dem Leben vieler Menschen, aus Handel und Wandel, ausgeschaltet. Die Verhöhnung der heiligsten Geheimnisse unserer Religion und die raffiniertesten Angriffe auf die Sittlichkeit des Volkes bleiben ungefühnt.

Wenn nicht alles geschieht, durchgreifenden Wandel zu schaffen, so gehen wir einem Ruin entgegen, dessen Folgen noch Niemand abzusehen vermag.

Sollen wir verzagen, uns der Mutlosigkeit überlassen? Nein! „Gott hat nicht Freude am Untergang der Lebenden. Er hat alles zum Sein er-

schaffen und heilbar gemacht alle Völker des Erdkreises . . . die Gerechtigkeit ist immerwährend und unsterblich“ (Weish. 1, 13—15).

Neben den Verirrungen und der Gottentfremdung des beginnenden zwanzigsten Jahrhunderts hat den modernen verlorenen Sohn auch wieder ein tiefes religiöses Bedürfnis, eine Sehnsucht nach dem Hause des Vaters erfaßt. Schon erheben sich ernste Stimmen, die den Mut haben, das Übel mit dem rechten Namen zu nennen, und die Entschlossenheit zeigen, demselben Einhalt zu gebieten.

Da liegt nun Alles daran, sich klar zu werden über die Frage: wo müssen wir eingreifen, damit die Arbeit jedes einzelnen Christen bei dem großen Werke der Hebung und Besserung der menschlichen Gesellschaft zur Geltung kommt?

Wo anders als an der Wurzel der Menschheit, bei der Schule des heranwachsenden Geschlechtes, — bei der Familie!

Wer in Beobachtung der Zeitströmungen tiefer dringt, wird sofort erkennen, daß die Zerstörung der christlichen Familie das gemeinsame Ziel ist, dem alle kultur- und christusfeindlichen Elemente nach einheitlichem Plane zustreben.

Erhaltung der Familie, Wiederbelebung derselben durch christlichen Geist ist darum unsere nächste und wichtigste Aufgabe, und an der Erfüllung dieser Aufgabe gemäß seiner Stellung und seinen Verhältnissen mitzuwirken, ist Jedes aus euch, geliebte Diözesanen, im Gewissen verpflichtet.

Deshalb will ich zu Beginn der diesjährigen Fastenzeit, der ernstesten Zeit stiller Einkehr ins eigene Herz und gnadenreicher Umkehr, euch hinweisen auf eure Pflichten gegenüber der christlichen Familie.

Werfen wir zunächst einen Blick auf die Geschichte der Familie!

Als Gott die Welt zum Wohnsitz der Menschen zubereitet hatte, da schuf Er zwei Menschen, Adam und Eva, nach seinem Ebenbilde, in körperlicher und geistiger Vollendung, in natürlicher und übernatürlicher Vollkommenheit. Er vereinigte sie zu gemeinsamem Leben und gab ihnen den Elternsegens: „Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde“ (1. Mos. 1, 28). Aus dieser Verbindung sollte das ganze Menschengeschlecht hervorgehen.

So war nach der Erschaffung Gottes erste Tat in der Menschengeschichte die Gründung der Familie.

Adam war das Haupt dieser Familie, Eva die ihm ebenbürtige Lebensgefährtin. Beide vereinigte Gottes heiliger Wille und die gegenseitige Liebe zur innigsten Gemeinschaft fürs ganze irdische Leben. Adam war der Stellvertreter der göttlichen Auktorität, Eva das Werkzeug der göttlichen Liebe und Fürsorge, und Beide sollten zusammenwirken bei der Erziehung der Kinder, welche ihrerseits wieder mit den Eltern verbunden waren durch die Bande der Dankbarkeit und Ehrfurcht. Gottesverehrung durch Opfer und Gebet, Gottesdienst durch Bebauung der Erde und durch sittliches Leben nach Gottes Gebot war die gemeinsame Familienaufgabe.

Das ist der Ursprung der Familie. Ihre Einrichtung und Aufgabe ist gleichsam ein Naturgesetz und bleibt deshalb für alle Zeiten dieselbe; und wie die Störung eines Naturgesetzes den Menschen stets Unheil bringt, so ist die Störung der von Gott gegebenen Ordnung in der Familie nie ungestraft geblieben. Schon das erste Buch der heiligen Schrift weiß davon zu erzählen „Als die Menschen anfangen, sich zu vermehren auf Erden, da sahen die Söhne Gottes (d. h. die frommen Nachkommen des Seth), daß die Töchter der Menschen (d. h. die verdorbenen Nachkommen des Kain) schön waren und nahmen sich zu Weibern alle, welche sie wollten“ (1. Mos. 6, 1. 2). Sie gründeten also Familien nicht mehr nach dem Wohlgefallen und der Anordnung Gottes, sondern nach ihrem Willen, verführt von der Leidenschaft. Was war die Folge? Die heilige Schrift berichtet: „Die Bosheit der Menschen war groß auf Erden und alles Denken ihres Herzens immerdar auf das Böse gerichtet“ (1. Mos. 6, 5). Schließlich sandte Gott jenes furchtbare Strafgericht, jene alles verderbende Flut, von der nicht nur die heilige Schrift, sondern die ältesten Erinnerungen aller Völker berichten.

Während Gottes Gerechtigkeit die aus dem Verderbnis der Familie entstandene sittliche Verwüstung sühnte, bereitete seine Barmherzigkeit durch die eine gerecht gebliebene Familie des Noe wieder neues Heil. Diese rettete Er durch die schützende Arche von dem allgemeinen Untergang, durch sie bevölkerte Er aufs neue die Erde und vermittelte seine Offenbarung und den wahren Dienst Gottes den künftigen Generationen.

Und so war die Familie durch alle Jahrtausende die Wurzel, durch die sich Segen oder Fluch ver-

breitete, je nachdem die Familie in ihrer Reinheit sich erhielt oder von der von Gott gegebenen Ordnung und Aufgabe abirrte.

Die Menschwerdung des Sohnes Gottes begründete eine neue Zeit, sie war gleichsam eine neue Schöpfung. Aber auch das Werk der Erlösung ist aufgebaut nach dem Grundgesetz der göttlichen Weltordnung: das Heil der Menschheit kommt aus der Familie.

Dem Sohne Gottes standen tausend Wege offen, um seinen wundervollen Plan zu verwirklichen. Er konnte erscheinen als mächtiger König und im Siegeszug die Menschen an seine Gefolgschaft fesseln. Er konnte sofort als angestaunter Lehrer der Weisheit und als Wundertäter über die Erde wandeln.

Was tat Er in Wirklichkeit? Der Erlöser der Welt schließt sich zunächst ein in eine Familie; Er will herauswachsen aus der Familie.

So beginnt das neue Testament mit einem neuen Paradiese, das umgrenzt wird von dem engen Kreis der Familie, in dem freundlichen Nazareth. Hier schuf Gott eine neue Eva, Maria, die reinste Jungfrau, voll der Gnaden, kindlich hingegeben an Gottes Willen, ein Muster der Demut und mütterlicher Liebe, und stellte sie für alle Zeiten auf zum idealen Vorbild der christlichen Hausfrau. An ihrer Seite stand der hl. Josef, der gerechte Mann voll Pflichttreue und Gottvertrauen, als Beschützer ihrer steten Jungfräulichkeit und Nährvater des eingeborenen Gottessohnes. Und in der Verborgenheit dieser heiligen Familie lebte Jesus volle dreißig Jahre und hielt eine dreißigjährige Predigt der Tat und des Beispiels über den Wert und die Tugenden der christlichen Familie.

Welch' schönes Familienbild ist es: Maria und Josef mit ihrem Gotteskind in der Mitte auf dem Weg zum Tempel in Jerusalem, auf dem Weg zum Gebet und Gottesdienst!

Bei Gelegenheit der Gründung einer Familie, bei der Hochzeit zu Kana, beginnt Jesus sein öffentliches Leben und wirkt sein erstes Wunder.

Endlich da Christus die Gnadenquellen erschloß, durch welche der Segen seines gottmenschlichen Erlösungswerkes über alle Generationen bis ans Ende der Welt sich ergießen sollte, da erhob Er die Ehe zur Würde eines Sakramentes. Er bestätigte feierlich deren Einheit und Unauflösbarkeit und machte sie zu einem Gnadenmittel, dessen segensreiche Wirkungen nicht auf einen Augenblick beschränkt sein, sondern

fortdauern sollten zur Heiligung der Eltern und Kinder, so lange sie leben.

Das, geliebte Diözesanen, ist die Bedeutung der Familie nach dem Willen Gottes und nach dem Zeugnis aller Jahrtausende. Wie ein Naturgesetz beherrscht ihre Idee die Menschheit. Alle Güter der Kultur und Sittlichkeit haben in der Familie ihre Wurzel; ihre Entweihung aber hat sich stets gerächt und wird auch in Zukunft namenloses Verderben verbreiten, wie der Frevler gegen die unabänderlichen Gesetze der Natur und Weltordnung. Die Geschichte der Familie ist die Weltgeschichte.

Jede einzelne wahrhaft christliche Familie aber ist eine neue Pflanze, aus der selbst auf einem Feld von Trümmern und Ruinen wieder neues gesundes Leben erblüht. Und sollte unser liebes Vaterland auch durch eine Sündflut von Unglauben und Sittenlosigkeit überschwemmt werden und durch revolutionäre Stürme zusammenbrechen, die christliche Familie wird, wie einstens Noes schützende Arche, die Flut überdauern, und wenn die Wasser sich verloren haben, so wird aus ihr ein neues gottwohlgefälliges Geschlecht und neue Wohlfahrt erstehen.

Und nun, geliebte Diözesanen, komme ich wieder zurück auf die Übel unserer Zeit, die ich am Anfang beklagt habe. Es ist dem praktisch angelegten deutschen Charakter eigen, nicht in untätigen Klagen sich zu ergehen, sondern Hand ans Werk zu legen, um mit Gottes Hilfe die drohende Gefahr zu beschwören. Wir alle, Priester und Volk, Reiche und Arme, können zur Heilung wirksam beitragen, wenn wir der Welt die Familie erhalten, so wie Gott sie eingerichtet hat, und wenn wir in der Familie alle jene Tugenden pflegen, welche Gott in ihr gepflegt haben will.

Die Familie ruht ihrem Ursprung und ihrer Geschichte nach auf bestimmten Gesetzen Gottes und Jesu Christi und ist unzertrennlich verbunden mit Gott und Christus, mit anderen Worten: Religion ist die Grundlage der Familie und das Leben der Familie ist wesentlich Gottesdienst.

Die Religion garantiert der Familie ihre Einheit und Unauflösbarkeit. Nur Gottesfurcht ist imstande, die Eheleute zur Überwindung der in allen Familien zuweilen auftauchenden Schwierigkeiten zu befähigen. Nur in der vom religiösen Geist getragenen Familie werden die Kinder als Unterpfänder der göttlichen Vorsehung angenommen und aufgezogen. Ohne

Religion wird kein menschliches Gesetz imstande sein, jener unheimlichen Entvölkerung, jenen der Öffentlichkeit verborgenen Freveln gegen das junge Menschenleben Einhalt zu gebieten, die in einzelnen Ländern und in einzelnen Gesellschaftskreisen selbst dem modernen Menschen Grauen einflößen.

Wird dagegen die Familie ihres religiösen Charakters entkleidet, so ist sie in ihrem Bestande bedroht und allen möglichen Gefahren ausgesetzt. Beweist das nicht die schreckliche Zunahme der Ehescheidungen? Beweist das nicht das unbeschreibliche Familienelend, das die notwendige Folge der Lockerung des Ehebandes ist? Beweisen das nicht die Verirrungen, die in neuester Zeit mit erstaunlicher Kühnheit behaupten, die Ehe sei eigentlich unsittlich, weil ein Verstoß gegen die persönliche Freiheit, und der ideale Zustand der Gesellschaft bestehe darin, daß Mann und Frau nach Belieben zusammenkommen und auseinandergehen, die Ernährung ihrer Kinder aber kurzer Hand dem Staate überlassen. Ja, soweit kommt es, wenn man die Familie losreißt von der Religion.

Darum, geliebte Diözesanen, bauet vor allem mit Gott euer Haus. Wenn ihr die Absicht habt, eine Familie zu gründen, bleibt euch bewußt, daß es sich hier um eine ernste, religiöse Sache handelt, wobei nicht zuerst euer Vorteil oder bloß die Leidenschaft zu befragen, sondern vor allem Gottes Wille zu erforschen ist und seine Gebote zu beachten sind. Haltet euch mit treuer Gewissenhaftigkeit an alle jene Gesetze, welche Gott durch seine Kirche für die Abschließung der Ehe uns verkündet hat. Namentlich ihr, geliebte Eltern, habet ein wachsam Auge auf eure herangewachsenen Söhne und Töchter, daß sie nur im Einklang mit Gottes heiligen Gesetzen in den Ehestand treten.

Die Familie muß sodann die Pflanzstätte wahrer Religiosität sein.

Religion haben, heißt Gott zum Vater haben und Ihn lieben, wie einen Vater, heißt Christus, den Gottmenschen, in seinem menschlichen Leben sich zum Vorbild und Muster nehmen fürs eigene Leben. Religion haben, heißt sein Denken und Handeln, sein Lieben und Meiden einrichten nach den Geboten Gottes und den Geboten der von Ihm gegründeten Kirche. Religion umfaßt den ganzen Menschen. Sie ist die Grundstimmung seines ganzen Wesens, Wollens und Wirkens. Sie ist gleichsam

ein Stück der menschlichen Natur. Darum wird die Religion mit dem Menschen geboren und entfaltet sich zugleich mit seiner natürlichen Entwicklung. Wahre Religiosität wird nicht erst im späteren Leben gelernt. Wenn sie in der Erziehung nicht gepflegt wird, so geht dem reiferen Menschen der Sinn dafür verloren, wie wenn ein Glied von Kindheit an unterbunden war und in seiner Entwicklung und in seinem Wachstum verhindert wurde.

Es sind zwei merkwürdige Tatsachen, daß das Kind schon sehr frühe Sinn und Stimmung für das Religiöse zeigt und daß zugleich das weibliche Geschlecht von Natur aus mehr zur Religiosität geneigt ist als das männliche. Dadurch wollte die göttliche Vorsehung den zarten Keim des religiösen Sinnes und die frühzeitige Entwicklung zur Religiosität sichern; denn die Mutter ist es ja, die mit den jüngeren Kindern am meisten sich abgiebt.

Soll also die Familie ihrer Pflicht gemäß Religiosität pflanzen und pflegen, so muß in ihr ein starker religiöser Geist herrschen. Dort werden religiöse Menschen erzogen, wo Vater und Mutter die Religionslehrer ihrer Kinder sind, wo das Tischgebet, die Hausandacht, die Sonntagsfeier gewissenhaft gepflegt wird, wo die Eltern mit Ehrfurcht von Gott und der Kirche und religiösen Angelegenheiten sprechen und die verschiedenen Ereignisse vom religiösen Standpunkt aus beurteilen, wo die Wohnstube geschmückt ist mit religiösen Bildern. In einer solchen Familie erhält das Kindesherz einen religiösen Fond, an dem es zehren wird für das ganze Leben. Die religiöse Atmosphäre der christlichen Familie hat für die Seele dieselbe Bedeutung, wie gesunde Luft und gute Nahrung für den Körper. Wie der Körper, dem es in der Kindheit an Luft und Nahrung gefehlt hat, nie mehr im Leben zu voller Kraft gelangt, so muß auch die Seele für Gott und alles Edle verkümmern, wenn sie nicht gebildet wird unter dem Einfluß einer wahrhaft religiösen Familie.

Eine solche Familie ist in der gegenwärtigen Zeit auch der beste Schutzwall für die bestehende Gesellschaftsordnung; denn in ihr regiert der christliche Glaube, und dieser belehrt, warum es soziale Ungleichheiten giebt und erhebt uns zu den Höhen der Ewigkeit, von denen aus wir alles im Lichte der göttlichen Vorsehung beurteilen, die mit Liebe und Weisheit auch das Kleinste ordnet, die am

großen Zahltag am Ende des Lebens alles nach Gerechtigkeit ausgleicht, der eine Ewigkeit zur Verfügung steht, um Gutes und Böses zu vergelten, nicht nach der sozialen Stellung im Leben, sondern nach den Taten und dem persönlichen Verdienst.

In der christlichen Familie wächst so die soziale Zufriedenheit; sie wächst als Frucht und Segen der religiösen Erziehung mit den Kindern auf und begleitet sie hinaus ins Leben.

Bersehen wir uns einmal in ein christliches Haus, dessen Bewohner täglich versammelt sind um das Bild der heiligen Familie von Nazareth Jesus, Maria und Josef und dort in gemeinsamem Gebet das Tagewerk anfangen und abschließen. Mit der guten Meinung, alles für Gott zu tun und zu leiden, alles aus Gottes Hand anzunehmen, beginnen sie die Arbeit. Sie empfinden es nicht als Unrecht, wenn sie im Schweiß des Angesichtes sich abmühen müssen; denn sie teilen das Schicksal der heiligsten Personen. Sie sind nicht trostlos, wenn Armut und Mißerfolg ihnen zuteil wird, denn ein armer Stall war die Geburtsstätte des menschengewordenen Gottesohnes, in Verbannung und Not verbrachte Er mit Maria und Josef seine Kindheit, und in den Mühen und Beschwerden eines groben Handwerkes lebte Er bis zum dreißigsten Jahre. — Nehren Krankheit und Leiden oder Mißgunst der Menschen bei ihnen ein, so erheben sie Auge und Herz zum Kreuzifix, zu Jesus, der in Wahrheit sagen konnte: kommet und sehet, ob ein Schmerz gleich ist meinem Schmerze. — Jedes Nachtgebet erinnert an die Vergänglichkeit alles Irdischen. Und daß die Hoffnung auf den Himmel kein eitler Wahn ist, dafür bürgt unwidersprechlich dieselbe heilige Familie. Die arme Jungfrau von Nazareth ist nun die verklärte Königin aller Engel und Heiligen; der heilige Josef ist der mächtige Schatzmeister Gottes, unter dessen Schutz die ganze katholische Kirche vertrauensvoll sich gestellt hat. Und Jesus der Gekreuzigte wird einstens der Richter der Welt sein und den müden Erdenpilger an den Toren der Ewigkeit empfangen mit dem Gruße: „Wohlan! du guter und getreuer Knecht, weil du über weniges getreu warst, werde ich dich über vieles setzen. Gehe ein in die Freude deines Herrn“ (Matt. 25, 21).

So wird der Geist der christlichen Zufriedenheit und Ergebung in der christlichen Familie gepflanzt, prägt sich tief schon dem zarten Kindesherzen ein

und wird dem heranwachsenden Menschen zur zweiten Natur. Daher kommt die unbestreitbare Tatsache daß die gesellschaftsstürzenden, sozialrevolutionären Verheerungen dort am wenigsten Erfolg haben, wo die Familien vom Geiste des Glaubens und der Religiosität durchdrungen sind.

Die christliche Familie ist endlich nach Gottes Anordnung die praktische Schule der großen sozialen Tugenden, der Liebe und des Opfersinns.

Die Liebe entzündet und entwickelt sich ordnungsgemäß am besten am lebendigen Beispiele. Darum begnügte auch Gott sich nicht mit dem Gebote: du sollst Gott lieben über alles und den Nächsten, wie dich selbst. Er gab uns in allen seinen Taten das Beispiel der Liebe. Aus Liebe schuf Gott den Menschen zu zeitlichem und ewigem Glück. Aus Liebe gab Er seinen Sohn für die Erlösung der Menschen hin. Aus Liebe hat Jesus alle Last und Not des Erdenlebens auf sich genommen und am Kreuze sich für uns geopfert. Aus Liebe ist Er auch im allerheiligsten Sakrament unser tägliches Opfer, unser Freund und unsere Seelennahrung.

So sollen in der Familie die Kinder am Beispiel der Eltern die Liebe, die Selbstlosigkeit, die Opferfreudigkeit, diese der heutigen Welt so notwendigen sozialen Tugenden lernen.

Vater und Mutter opfern ihre persönliche Freiheit, indem sie sich unauflösbar an die Familie binden. Sie verzichten auf Ruhe und Bequemlichkeit und unterziehen sich in den Wechselfällen des Lebens zahllosen Sorgen und Leiden. Selbst wenn die Enttäuschungen zufolge Undank der Kinder oder wenn die Selbstsucht des eigenen Herzens die Liebe zu besiegen drohen, hat die christliche Familie in der Religion und den fortwirkenden Gnaden des Ehesakramentes eine Quelle der Kraft und des Pflichtgefühls, die nie versiegen wird. Jedes, auch das undankbare Kind, ist für christliche Eltern ein Ebenbild Gottes und ihnen anvertraut mit den Worten: „Wer eines von diesen Kleinen aufnimmt, nimmt mich auf“ (Marc. 9, 36). „Selig sind die Barmherzigen, sie werden Barmherzigkeit erlangen“. (Matt. 5, 7).

So lernen von den Eltern die Kinder Liebe und Dankbarkeit üben, lernen Gutes tun aus Wohlwollen, Geduld üben und Opfer bringen. Durch die Macht des Beispiels und konsequente Angewöhnung werden sie herangebildet zu Charakteren der Liebe, gewaffnet gegen die Reize der Genußsucht und Selbst-

sucht, denen so viele erliegen, welche nicht das Glück hatten, in einer wahren christlichen Familie aufzuwachsen.

Wohlan denn, geliebte Diözesanen, pfleget in diesem euch beschriebenen christlichen Geiste das Familienleben! Ihr rettet dadurch die höchsten Güter der Menschheit: die Religion, den Glauben, die Gottes- und Nächstenliebe, den sozialen Frieden. Ihr vererbet damit auf eure Kinder ein geistiges Vermögen, das unendlich mehr wert ist als alles Geld und Gut der Welt und sichert zugleich euch selbst die edelste Befriedigung und die reinsten Freuden. Und wenn ihr längst nicht mehr unter den Lebenden weilt, so werden eure Enkel und Urenkel noch an den Früchten eurer Arbeit teilnehmen und euch dafür segnen.

Nehmet euch die heilige Familie von Nazareth zum Vorbild! Welche Freude und welche ein Trost in der heutigen trüben Zeit wäre es für alle, die mit Bangen an die Zukunft unseres Vaterlandes denken, wenn die Väter den hl. Josef, die Mütter Maria und die Kinder das Jesuskind nachahmen würden, wenn alle Familien durch Benützung der Gnadenmittel der Kirche, durch Gebet und durch Arbeit an sich selbst bestrebt wären, diesem Ideal, der heiligen Familie von Nazareth, immer näher zu kommen. In dieser Meinung bete ich für euch, geliebte Diözesanen, jahraus, jahrein und in diesem Sinne segne ich euch heute im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

Freiburg, am Feste des hl. Martyrers Valentinus, 14. Februar 1906.

† Thomas, Erzbischof.

Fastenverordnung für das Jahr 1906/07.

Kraft der Uns vom Apostolischen Stuhle eingeräumten Vollmacht, das allgemeine kirchliche Fastengebot den Orts- und Zeitverhältnissen entsprechend zu mildern, bestimmen Wir bezüglich der Fastenordnung in unserer Erzdiözese für das laufende Jahr, wie folgt.

I. Das Gebot der Abstinenz d. h. der Enthaltung von Fleischspeisen gilt für folgende Tage.

1. für den Aschermittwoch,
2. für die drei letzten Tage der Karwoche,
3. für alle Freitage des ganzen Jahres, auf welche nicht ein gebotener Feiertag fällt.

Mit Berücksichtigung unserer Verhältnisse gestatten Wir jedoch auch an diesen Abstinenztagen, mit alleiniger Ausnahme des Karfreitags, den Genuß von Fleischspeisen:

1. den Reisenden, darunter auch den bei der Eisenbahn und Post im Fahrdienst Angestellten,

2. den Handwerksgefelln, Lehrlingen, Dienstboten, Kindern und allen, welche bezüglich der Auswahl der Speisen von anderen abhängig sind,

3. den ganz Armen, welchen ihre Dürftigkeit keine Wahl der Speisen erlaubt.

II. Das Gebot des eigentlichen Fastens d. h. der Enthaltung von Speisen außer der einmaligen Sättigung zur Mittagszeit und einer kleinen Stärkung des Abends besteht

1. für alle Tage der 40 tägigen Fastenzeit mit Ausnahme der Sonntage, nicht aber der einfallenden Feiertage,
2. für alle Quatembertage,
3. für die Vortage (Vigilien) der hohen Feste Weihnachten, Pfingsten, Peter und Paul, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen, wo die Fasten jederzeit von der Kanzel verkündet werden.

Die bisherige in der Erzdiözese bestehende Gewohnheit, an den genannten Fasttagen bei der abendlichen Stärkung Fleischspeisen zu genießen, kann auch für das laufende Jahr beibehalten werden*).

Zur Beobachtung des Fastengebotes sind nicht verpflichtet jene Personen, welche das 21. Lebensjahr noch nicht zurückgelegt haben, sowie alle, welche durch vollgiltige Gründe entschuldigt sind, wie die Kranken, Altersschwachen, mit schwerer Arbeit Belasteten und die Reisenden.

An allen Abstinenz- und Fasttagen ist der Genuß von Milch- und Eierspeisen (Lacticien) sowohl bei der Hauptmahlzeit als bei der abendlichen Kollation erlaubt.

Ebenso wird gestattet, daß die Gläubigen an den genannten Tagen zum Schmälzen der Speisen Tierfett verwenden dürfen mit Ausnahme des Karfreitags.

Dagegen ist untersagt, an den Quatember- und Vigilfasten und während der ganzen Zeit von Aschermittwoch bis Ostern — also auch die Fastensonntage eingeschlossen — bei ein und derselben Mahlzeit Fisch und Fleisch zugleich zu genießen.

Jedem Ortsseelsorger und Beichtvater wird die Ermächtigung erteilt, vom Abstinenz- und Fastengebot mit Rücksicht auf besondere Verhältnisse aus wichtigen Gründen zu dispensieren.

Bei dieser außerordentlichen Milderung des allgemeinen kirchlichen Fasten- und Abstinenzgebotes ermahnen Wir jedoch die Gläubigen und besonders jene, welche von einer speziellen Dispense Gebrauch machen, sich dafür um so eifriger zu erweisen in

*) Dem Hochwürdigem Klerus teilen wir bei dieser Gelegenheit mit, daß der Heilige Vater in einem an die Hochwürdigsten Herren Bischöfe der Oberrheinischen Kirchenprovinz gerichteten Schreiben vom 26. Juli 1899 bezüglich der Beobachtung des Fastengebotes noch folgenden Wunsch zum Ausdruck bringt:

Cum autem qui in sortem Domini vocati sunt, verbo et vitae suae exemplo ceteris praestare oporteat, studeant DD. Episcopi, ut Sacerdotes tam saeculares quam regulares, insuper et Alumni tum majorum tum minorum Seminariorum et Communitates Religiosae ac omnia Instituta utriusque sexus sub immediata vel mediata ipsorum jurisdictione strictioris iuris observantiam amplectantur, sese abstinendo a carnibus in collatiuncula vespertina diebus jejunio absque abstinentia dicatis.

Die Hochwürdige Geistlichkeit, die Oberen der Klöster, die Vorstände der Seminarien, die religiösen Genossenschaften und die Vorsteher aller unter kirchlicher Leitung stehenden Anstalten wollen von diesem Wunsche Kenntnis nehmen und nach Möglichkeit darnach achten.

frommem Gebete und in Werken christlicher Nächstenliebe, besonders in reichlichen Almosen zur Linderung der Not der Armen.

Während der Fastenzeit haben sich die Gläubigen aller lärmenden Ergötzungen, Tanzbelustigungen und Zerstreuungen zu enthalten, dagegen des öftern Kirchenbesuches, der Anhörung des göttlichen Wortes, der häuslichen Gebete und Betrachtung, der Almosen und anderer guten Werke sich zu befleißigen.

Ferner wird verordnet, daß in größeren Städten eine wöchentliche Abendpredigt gehalten werde. Für kleinere Städte, sowie für Landorte, wird die Abhaltung solcher Abendpredigten dem Ermessen des betreffenden Pfarrgeistlichen anheimgegeben.

Wo solche Abendpredigten stattfinden, ist jedesmal nach der Predigt eine passende Andacht vor ausgefetztem Allerheiligsten in der Monstranz zu halten. In jenen Orten, wo keine Wochenpredigten stattfinden, soll einmal in der Woche und zwar womöglich Freitags eine Abendandacht nach dem „Magnifikat“ vor ausgefetztem Allerheiligsten in der Monstranz abgehalten werden. An Orten, wo die Abhaltung einer Abendandacht nicht für angezeigt erachtet wird, ist je Freitags nach der hl. Messe die Litanei vom bittern Leiden und Sterben oder die Litanei vom hl. Herzen Jesu zu beten. Hierbei kann das Allerheiligste im Speisefelch ausgefetzt und am Schlusse mit demselben der Segen gegeben werden*).

Mit Rücksicht auf den immer noch fort-dauernden Priester-mangel beginnt die österliche Beicht und Kommunion mit dem 3. bzw. 4. März (ersten Sonntag in der Fasten) und schließt mit dem zweiten Sonntag nach Ostern (29. April).

Zur Vermeidung allzu großer Beichtkonkurse sind von den Seelsorgern zweckmäßige Abteilungen der Beichtenden zu treffen und die benachbarten Seelsorger zur Aushilfe an Werktagen einzuladen. Die Gläubigen werden ernstlich ermahnt, an den Tagen,

*) Die Ausfetzung hat nach Vorschrift des Rituale durch Öffnen des Tabernakels zu erfolgen. Auf dem Altar haben während derselben sechs Kerzen zu brennen. Vor dem hl. Segen ist das Tantumergo zc. mit Verfikel und Oratorien zu singen oder wenigstens zu beten, beim Segen aber das Velum zu gebrauchen.

auf welche sie bestellt sind, zur österlichen Beicht zu erscheinen.

Die hl. Erstkommunion der Kinder bleibt auf den Weißen Sonntag festgesetzt, und sollen die Kinder in der Regel im 7. Schuljahr (13. Lebensjahr) zur ersten hl. Kommunion geführt werden.

Der löbliche Gebrauch, an den drei Fastnachts-
tagen vor dem ausgezetzten Allerheiligsten das vierzig-

stündige Gebet oder, wo dieses untunlich ist, Bet-
stunden abzuhalten, wird allgemein gestattet.

Dieses Hirten schreiben nebst den Fastenverord-
nungen ist den Gläubigen am Sonntag Quinqua-
gesimae von der Kanzel zu verlesen.

